

Mit religiösem Sonntagsblott

Bezugspreis für das Vierteljahr 3 Mark, für den Monat 1 Mark, frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 3,42 Mark, monatlich 1,14 Mark mit Beleggeld. — **Anzeigenpreis:** 20 Pfg. für die kleine Zeile, für ausserordentliche Anzeigen 30 Pfg., Nekrologzeile 1,50 Mark; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gemacht. Schluss der Anzeigen-Nachnahme: Für spätere Anzeigen am Abend vor dem Erscheinungstage um 6 Uhr, für kleinere Anzeigen Morgens 9 Uhr. **Postfach-Nr. 1637** beim Reichspostamt, Treppenhof 5.

ist ernst: daß gütthige und sager: Wobn
er Hungernot sucht in den Schulern der Jugend

ist erukt; das grimmige und brennende Ozean
der Hungersnot frucht in den Gassen der Armen.
Es liegt zwar keine Gefahr einer Hungersnoth
die Sinne der Unzulänglichsten von Nahrung
für alle vor. Aber es liegt die Gefahr der
Hungers vor, mit allen dazu gehörigen Sack-
einer Revolution unter den Massen, wenn nicht
das ganze Problem der Nahrungszugang, die
Anfänge und der Verteilung sofort in wir-
ksamer Weise aufgenommen wird als bisher.
In weiteren Bemerkungen zu dem Briefe 1.
Vortrags noch: Ich schreibe mit dem tiefen
Gefühl der Verantwortung, denn ich weiß, dass
die ich nicht drucken zu lassen wage. Auch Lord
George weiß sie. Die Vinte, die den Hunger
und die Anarchie voneinander trennt, ist dünn
und wir können ihr gefährlich nahe

russische Republik ein derartiges Recht besitzt, sind in der That der Umfang des Territoriums, die politische Voraussetzung für die Ausübung des Selbstbestimmungsrechtes, des Lebensanregens und die Form der Willensäußerung, die vier Punkte, über die verhandelt werden muß, Einigkeit zu erzielen.

Zu 1. Die Behauptung, das Selbstbestimmungsrecht tiefe Nationen und nicht auch Völkern von Nationen zu, entspricht nicht unserer Auffassung des Selbstbestimmungsrechtes. Auch Teile von Nationen können ihre Selbstständigkeit und Absonderung rechtmäßig beibehalten. Es ist hierbei keineswegs angenommen, daß die Disputationsgrenze für die Abgrenzung dieser Gebiete maßgebend sein soll. Kurland, Litauen und Polen bilden auch historisch angesehen Einheiten. Deutschland und Oesterreich-Ungarn haben nicht die Absicht, sich die jetzt von ihnen besetzten Gebiete einzuverleihen. Sie beabsichtigen nicht, die fraglichen Gebiete zur Annahme einer oder ihrer Staatsform zu nötigen, müssen aber sich und den Völkern der besetzten Gebiete für den Abschluß von Verträgen dieser Art freie Hand vorbehalten.

3. Was die Ausführungen hier zu betreffen, so geben sie an dem grundlegenden Unterschied vorher, auf den die vermittelnden Delegationen immer wieder hingewiesen werden: eine Zurückziehung der Deteer ist, so lange der Weltkrieg dauert, unmöglich, jedoch kann angestrebt werden, die Truppen, falls die militärischen Umstände es gestatten, auf diejenige Zahl zurückzuführen, die zur Aufrechterhaltung der Ordnung und der schmidigen Betriebe im Lande unbedingt nötig ist. Die Bildung einer nationalen Gendarmerie kam angestrebt werden. Was die Rückkehr der Flüchtlinge und der während des Krieges Emigrierten betrifft, so wird eine wohlwollende Prüfung von Fall zu Fall zugefagt. Diese Frage kann, da sie von auschlaggebender politischer Bedeutung ist, einer besonderen Kommission überwiesen werden.

zu 3. Der russische Vorschlag ist in seinen Gesammtheiten nicht klar genug und bedarf einer weiteren Aufhellung. Es ist aber ohne weiteres anzugeben, daß mit der fortschreitenden Ausbreitung des allgemeinen Friedens des gewählten Vertreters der Bevölkerung des Landes in immer steigendem Umfang die Mitwirkung auch an den Verwaltungsaufgaben einge-
räumt werden soll.

Zu 4. Die verbündeten Delegationen sind grundsätzlich bereit, auszustimmen, daß ein solches Votum auf breiter Grundlage die Verantwortlichkeit über die künftige Zugehörigkeit der Dobruja sanktionieren soll. Eine einseitige Bestätigung auf ein Referendum erscheint unangefährlich. Auch ein Votum einer auf breiter Grundlage gewählten und ergänzten repräsentativen Körperschaft würde nach Auffassung der verbündeten Delegationen genügen. Es mag darauf hingewiesen werden, daß die von der Regierung der Volkskommissare anerkannten Stotenbildungen innerhalb des ehemaligen russischen Kaiserreiches, wie z. B. die Ukraine und Finland, nicht im Wege eines Referendums, sondern durch Beschlässe auf breiter Grundlage gewählten Nationalversammlungen erfolgten.

Von dem Römische befehl, es neulichs zu
verlangen, zu einer Beschädigung mit der russi-
schen Regierung zu gelangen, haben die Regie-
rungen Deutschlands und Deserreich-Ungarn
diese weitgehenden Vorschläge gemacht, fügen je-
doch gleichfalls hinzu, daß sie den äußeren
Rahmen bilden, innerhalb dessen sie eine
richtige Beschädigung noch erboffen können.
Sie waren bei der Entwicklung dieser Grundzüge
benso von der pflichtgemäßen Rücksicht durchdrun-
gen, die eigene Selbstsicherheit nicht schwächen
zu lassen, solange der russische Krieg noch fort-
dauert, als auch von der Intention, einige Völker,
die an ihr Gebiet angrenzen, in Stand zu setzen,
unabhängig und selbständig über ihre eigene Zukunft
zu entscheiden, ohne dabei in den Zustand der
äußersten Noth, des Elends und der Verarmung
zu geraten. Eine Beschädigung zwischen Ruß-
land und den Mittelmächten über diese feindli-
chen Tragen jedoch, ist nur dann möglich, wenn
auch Rußland den ersten Schritt zu thun
wagt, zu einer Vereinbarung ge-
eignet zu wollen und wenn es, anstatt des
Vertrages, einseitige Diktate aufzustellen. Ich be-
merke, die Frage auch von der Gegenseite und zu

Wichtige Kriegshaupten. Bei und nördlich von Venedig war die Kaiserlichkeitsarmee gesammelt. In einzelnen Abschnitten Erkundungsgesandtschaften; südlich von Triest wurden Gefangene gemacht. Nach mehrstündiger Feuerwirkung rückten französische Abteilungen südlich Labovizza vor und drangen vorübergehend in letztere ein. Eigene Aufklärungsgruppen drangen in den oberen Bereich Gefangene ein.

Österreichischer Kriegshauptplatz. Vidua Venet.
Macedonische Front. Im Urmorgen er-
scheint Geschichtsbild.
Italienischer Kriegshauptplatz. Zwi-
schen Brenta und Piave lebhaftste Kämpfe mit
besonderer Heftigkeit im Gebiet des Monte Asolone.
Die Italiener haben ihre erfolgreichsten An-
griffe nur südlich vom Monte Fontana Secce
durchgeführt; sie wurden abgewiesen. In dem Piave-
schmitt nördlich von Montebelluna verlor sich das
gallische Artilleriecorps.

Überblick

Berlin, 16. Jan. (N. Z. B. Amlich.) Am
Schlusse des Monte Verica theilten sich gestern
nachmittag mehrere Angriffe der Italiener. Son-
stige anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der österreichische Bericht

Wien, 16. Januar. (B. L. Z.) Wundlich wird
erlaubt:

Auf der Ostflanke von Asiana wurde ein indischer Borkhof westlich vom Col del Rosso abgewiesen. An der Fronta senie der Italiener kam vergeblichen Angriffe erst in den nachmittagsstunden fort. Am Westhang des Monte vertica künrdte der Gegner dreimal gegen unsere an, jedes Mal brach sein Ansturm bereits in unserm Artillerie- und Maschinengewehrfeuer unter schweren Verlusten zusammen. Schlich vom Monte Fontana Secca wurden feindliche Anstöße rasche im Keime erstickt. Am unteren Piane nichts lebhafter Artilleriekämpfe.

Italiens Rot

Bärn, 10. Jan. Den Jüricher Morgenzeitung zufolge erhielt „Reit Verste“ einen zutreffenden Bericht über den italienischen Notstand namentlich an Volksmitteln und Desistoren. Der Bericht spielt in einem verzweifeltsten Lifer auf an die Verhändeten. Alie der Wunsch unerfüllt, dann wäre die militärische Notstandsangst Italiens erfolglos, und der Rettung wäre es nicht mehr möglich, dem Friedensleben weiter Parlaments- und Volkstheile länger widerstehen.

reichte italienische Note

Lugano, 26. Jan. Die Agenzia Steiner veröffentlicht folgende halbamtliche Notiz: „Nach dem französischen Blatt 'Le Pays' soll der Ministerpräsident Orlando in einer Unterredung mit Franklin Bouillon von großen Reserven über die Italien verfuhr, sprechen haben. Das muß auf einem Risikoerkenntnis beruhen. Im Uebrigem hat der Ministerpräsident Orlando in zahlreichen Unterredungen mit Franklin Bouillon wie mit anderen politischen und militärischen Führern der Verbündeten ausführlich und lebhaft ausgetauscht, daß die Anforderungen Italiens auch in Bezug auf die Anforderungen kaum übertrossen werden können. Ungefähr zwölf Prozent des Volkes unter den Waffen stehen. Ferner hat Orlando daraus hervorgehoben, daß der Schaden, den die italienische Wirtschaft durch den Mangel an Arbeitskräften erlitten hat, heute nicht geringer ist als irgend eines anderen Landes, und endlich hat er sein Bedauern über ausgedrückt, daß der Umfang der italienischen Opfer und Entbehrungen in den verbündeten und den befreundeten Ländern nicht immer genügend anerkannt wird.“

Die Gefahr von 1918
In einem „Die Gefahr von 1918“ über-
triebenen Artikel weist Doran Borkomley im
„John Bull“ auf die drohende Revolution in
England infolge der Hungersnot hin und schreibt:
„England brach sich mit Lord Rhonda im Leben.“

Selbstverständlich ist unsere Regierung nicht untätig gewesen. Sie hat dem bekannten Kriegereinsatzsitzungsprotokoll sofort die Sanktion erteilt. Der Wille ist vorhanden, schwierig bleibt nur, wie dieser Wille in die Tat umgesetzt werden kann. Denn es ist eben ein großes Manco an Wohnräumen vorhanden, und dieses Manco läßt sich nicht über Nacht beheben. Und doch müssen sowohl als möglich genügend Wohnungen zur Verfügung gestellt werden. Man darf annehmen, daß dieser Zeitpunkt genaue Beachtung bei der Demobilisierung erfährt. Man weiß ja, daß die Millionen von Soldaten nicht auf einmal entlassen werden, sondern nach und nach, in dem Maße, wie sie für die Bedürfnisse des Landes angefordert werden. Da liegt es nahe, daran zu denken, werft dem Waage werbe die notwendigen Kräfte zur Verfügung zu stellen. Gerade die sofortige Ueberlegung der Bauindustrie erweist sich auch aus dem Grunde als möglich, weil uns für die Errichtung von Wohnungen die notwendigen Rohmaterialien zur Verfügung stehen. Im allgemeinen haben wir alles im Lande, was für den Häuserbau notwendig ist. Was wir nicht haben, sind geringe Quantitäten einzelner fremder Produkte, die leicht eingeführt werden können. Die Sorge uns Deim bezieht sich jedoch nicht allein auf den Rohbau, sondern auch auf die Ausstattung. Wo sollen die tausende von Kriegsgekehrten die notwendigen Möbel hernehmen? Gewiß, in vielen, in sehr vielen Fällen wird der Familienverband eingreifen können, aber in der Mehrzahl sind diese Möbel anzuschaffen. Es werden in dem Augenblick, da die Nachfrage eintritt, nicht vorhanden sein. Abgesehen davon, daß nun freilich hinsichtlich der inneren Ausstattung eine gewisse Einschränkung möglich ist, liegen auch bezüglich der Lebensunterstützung die Verhältnisse außerordentlich ungünstig. Sie wird ebenso wie das Baugewerbe mit dem Tage des Friedensschlusses unterdrückt und gefördert werden müssen, um schnell die stimmung Uebergangsperiode zu überwinden. Sehr wichtig steht es mit der Wäsche, und hier wird vor zum allergrößten Teile von den Rohstoffen der feindlichen Welt abhängig. Aber es werden sich zweifellos Mittel und Wege finden lassen, wenn nur Wohnungen und die dringendsten Bedürfnisse der Ausstattung mit Möbeln vorhanden sind.

Die Sorge ums Heim wird freilich nicht durch den Mangel allein umfaßt. Ebenso wichtig, ja in den Folgebeziehungen weit wichtiger ist das Preisproblem. Wie ja auch jetzt im Ariensiedlungsgebiet unseres Volkes durch die Teuerung der Baustoffe und der Arbeitskräfte die Wohnungen in der Tat als durch den Mangel zerstört werden. In den Großstädten waren die Wohnungen bisher so teuer, weil die Grundstückspreise durch die ständige und künstliche Entwidung (Vergrößerung) der Städte getrieben waren. Es besteht nun aber keine Aussicht, daß die Grundstückspreise zurückgehen, in der Zukunft wird zweifellos das wichtigste volkswirtschaftliche Problem die Wohnungfrage sein. Und die Wohnungen werden deshalb so teuer, weil die Gekostungssteigerung

betrachten und jenen Weg zu finden, der allein zu einem friedlichen Ergebnis führen kann. Nur unter der Voraussetzung solcher Intentionen können die Delegationen der verschiedenen Mächte noch an der Hoffnung einer friedlichen Beilegung des Konfliktes festhalten.

Nach der Beilegung der Antwort der Zentralmächte ergriß Trojki das Wort und erklärte, er hoffe, daß die eben verlesene Antwort der Zentralmächte jedenfalls die Zweifel über die formalen Schwierigkeiten beseitigt habe, die für die russische Delegation durch die in der vorigen Sitzung gehaltenen Rede des Generals Hoffmann entstanden waren. Die russische Delegation sei der Ansicht, daß sie im vorliegenden Falle die Verhandlungen mit einer Partei führe, die verkörpert wird durch die deutsche Regierung. Der Herr Staatssekretär habe darauf hingewiesen, daß alle Punkte dieser Verhandlungen aus dem alleinigen politischen Willen der deutschen Regierung herrühren. So lange diese Ansicht von niemand formell widerlegt sei, sehe die russische Delegation dies als formelle Erklärung an. Wenn General Hoffmann darauf hingewiesen habe, daß die russische Regierung sich auf ihre Machtstellung gründe und mit Gewalt vorgehe gegen alle Andersdenkenden, die sie als Gegenrevolutionäre und Bourgeoisie kennzeichnete, so müsse allerdings bemerkt werden, daß auch die russische Regierung auf der Macht beruhe. In der ganzen Geschichte könne man bisher keine anderen Regierungen sehen, die die Gesellschaft aus kämpfenden Klassen bestünde, solange werde sich die Macht einer Regierung auf Kraft beruhen und durch Gewalt ihre Herrschaft behaupten. Er müsse aber aus kategorischer gegen die Behauptung protestieren, daß seine Regierung jeden Andersdenkenden für vogelfrei erkläre. Das, was die Regierungen anderer Länder bei den Verhandlungen der russischen Regierung abstoße, sei die Richtung, in der sie von ihrer Macht Gebrauch mache und in der sie sich durch nichts breiten lasse. So hätten er und seine Freunde, als die rumänische Regierung versuchte, auf russischem Gebiet Gewaltmaßnahmen gegen revolutionäre Soldaten und Arbeiter anzuwenden, von hier aus der Petersburger Regierung vorgehalten, den rumänischen Gesandten, sein ganzes Gesandtschaftspersonal und die rumänische Militärmission zu verhaften, und sie hätten die Antwort erhalten, daß dies bereits geschehen sei.

Anschließend daran führte Trojki folgendes aus: Was die beiden Beispiele anbelangt, die General Hoffmann anführte, so charakterisieren diese in keiner Weise unsere Politik auf dem Gebiete der nationalen Fragen. Wir haben Erfundungen: eingezogen über den wehrhaften Kongress. Dieser Kongress setzte sich zusammen aus Vertretern der wehrhaften Agrarier und hatte versucht, sich eines derjenigen Stützpunkte zu bemächtigen, welche Eigentum des wehrhaften Volkes sein müssen.

Wenn er auf Widerstand gestoßen ist, so rührt dieser Widerstand von den Soldaten her, unter denen ich der gleichen Weise begrüßt, Wehr- rufen und Kleinrufen vertreten waren. Ich weiß schon in meiner formalen Erklärung darauf hin, daß diejenigen Konflikte, die zwischen uns und der Ukraine entstanden waren und die zu meinen Bedauern noch nicht vollständig beseitigt sind, in keiner Weise das Recht des ukrainischen Volkes auf Selbstbestimmung beeinträchtigen und uns in keiner Weise behindern, die unabhängige ukrainische Republik anzuerkennen. Herr Trojki hat darauf auf das Schicksal der besetzten Gebiete zu sprechen und meinte, aus den bisherigen Ausführungen der deutschen Vertreter der Schluß ziehen zu können, daß die Entscheidung des Schicksals dieser Gebiete erfolgen solle ohne Rücksicht darauf, ob das rigne Volk bereits imstande sei, die Entscheidung in die eigene Hand zu nehmen. Er möchte demgegenüber der Meinung Ausdruck geben, daß die gedehnte Ansicht nur die Ansichten der russischen Delegation verstärken kann, aber die sehr untergeordnete Rolle, die die Rechtsphilosophie in der Frage der Entscheidung des Schicksals von Völkern spiele. Das beziehe sich genau ebenso auf die Rechtsphilosophie des obersten amerikanischen Gerichtshofes. Der die Geschichte der Entscheidung dieses obersten Gerichtshofes genau gelesen habe, der wisse, daß dieser Gerichtshof seine Rechtsphilosophie sehr häufig in diesem oder jenem Sinne

geändert habe, je nachdem es nötig gewesen sei, das Gebiet der Vereinigten Staaten von Amerika zu erweitern oder nicht. Er glaube, daß es bezüglich dieser Frage viel interessanter wäre, eine Parallele zu ziehen mit der Entscheidung des obersten amerikanischen Gerichtshofes, sondern mit den Ansichten und Ansprüchen derjenigen englischen Juristen, die ihr Recht begründeten und davon herleiteten, ihre amerikanische Kolonie in der Hand zu behalten.

Was die Form des Verhandels anlangt, so habe es die russische Delegation für notwendig, gerade diejenigen Punkte in den Vordergrund zu stellen, die den Gegenstand von Meinungsverschiedenheiten bilden, und dies mit aller Entschlossenheit, weil nur in diesem Falle eine gerechte Lösung gefunden werden könne. Der Vorsitzende der deutschen Delegation habe gefragt, aus welchen Quellen die russische Delegation die Berechtigung herleite, sich für das Schicksal der besetzten Länder zu interessieren, da sie erklärt habe, daß deren frühere Zugehörigkeit zu Russland ihnen keinerlei völkerrechtliche Verpflichtung gegenüber Russland auferlege. Aber kein Recht, sich für das Schicksal dieser Gebiete zu interessieren, habe der Staatssekretär nicht aus der nackten Tatsache der Besetzung hergeleitet, sondern aus dem Selbstbestimmungsrecht der Völker, welches er allerdings etwas restriktiv interpretiert habe. Dieses Prinzip gelte aber nicht weniger für die russische Delegation und begründe hinreichend ihr Interesse an dem Schicksal derjenigen Völker, deren Ausscheidung aus dem Bestande des früheren russischen Reiches sie nicht verhindern. Trojki schloß mit der Bemerkung, daß sich die russischen Delegierten selbstverständlich das Recht vorbehielten, eine genaue Beurteilung abzugeben über den Charakter der Erklärungen, die heute verlesen worden seien.

Darauf ergriß Staatssekretär v. Kühlmann das Wort und führte nachstehendes aus: Was die Rede des Generals Hoffmann betrifft, möchte ich sowohl für mich als für General Hoffmann ausdrücklich das Recht vorbehalten, auf diese Angelegenheiten zurückzukommen. Trojki habe die staatsrechtliche Stellung des deutschen Reiches ganz richtig charakterisiert. Ueberall sei das abfällige Urteil über den amerikanischen Gerichtshof. Im übrigen habe es ihn freute, daß die russische Delegation nunmehr gewillt sei, sofort an die Beratung der strittigen Punkte heranzutreten. Nachdem Trojki hierauf erwidert hatte, daß die Russen an ihrer Auffassung über die Räumung der besetzten Gebiete festhalten, schloß v. Kühlmann die Abhaltung der nächsten Sitzung auf den folgenden Tag, 11. Uhr vormittags, vor.

Ein erfolgloses Attentat auf Lenin
Petersburg, 16. Jan. (B. A. N.) Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur. Als Lenin gestern eine Abteilung der sozialistischen Partei, die zur Front abging, begleitet hatte und im Automobil zurückfuhr, wurden auf dieses vier Revolverkugeln ohne Erfolg abgefeuert.

Ein offener Brief Lenins
Die Genfer „Kation“ bringt in Nr. 31 einen offenen Brief Lenins an Hermann Fernau, den Herausgeber der „Freien Zeitung“. Wir entnehmen dem bedeutsamen Auslassung des Marxistenführers folgende Sätze: „In einem offenen Brief des Genfer „Journal“ vom 18. Dezember wollen Sie Widerspruch finden zwischen dem Aufruf der Kommunisten des russischen Volkes an die Arbeitermassen der kriegführenden Staaten und ihren Verhandlungen mit den deutschen und österreichischen Regierungen oder Militärbehörden. Sie erläutern unterem Satz: „Wir betragen die Völker nicht.“ dahin, daß er bedeutet: wir müßten jede Antwort ablehnen, weil wir nicht durch das Volk erwählter oder ernannter Repräsentanten, Minister und Diplomaten. Sie befehlen mich, es sei nicht das deutsche Volk, sondern sein Kaiser, der über Krieg und Frieden entscheide, das deutsche Volk zähle in solchen Dingen nicht mit. Das alles kenne ich schon. Ich wußte auch, daß das in ähnlichen kriegführenden Ländern ebenso ist. Es kommt wenig darauf an, ob es dort ein Scheinbild von Wahlen, parlamentarischer Kontrolle usw. gibt oder nicht. Lord Bryce, der sich auskennen muß, schrieb, daß in England, dem Mutterlande aller Parlamente, die Schicksale des Landes in Wirklichkeit von einem Dutzend unverantwortlicher Personen geleitet werden. Das

zeit monarchische Regime hat wenigstens den Vorzug der Offenheit. Die Völker antworten uns nicht, weil ihre Regierungen, monarchische oder schein-demokratische, sie nicht zu Wort kommen lassen. Wir wollen unser Volk retten, welches den Frieden unbedingt nötig hat. Sollen wir, wenn die anderen Völker sich noch weiterhin abschließen lassen wollen, daselbe tun aus Solidaritätsgefühl? Sollen wir die Tatsachen ins Auge! Wir brauchen vor allem den Frieden. Wir haben alle Welt eingeladen, ihn zu schließen. Zwei Regierungen gehen darauf ein. Glauben Sie, daß das gegen den Wunsch ihrer Völker ist? Und doch wenn die anderen Regierungen nichts davon hören wollen, was können wir dabei tun? Sie auffordern, ihre Völker zu fragen über zur Leitung ihrer eigenen Geschicke einzuladen? Das haben wir ja bereits getan. ... Was den Krieg angeht, die diplomatischen Verhandlungen, die schein-demokratische Diktarchie —

Sie streiten sich, so heißt's, um Freiheitsrechte; Genau besch'n, sind's Rechte gegen Rechte, sagt der große Goethe.

Wir haben genug und ziehen uns zurück. Und andere werden es machen wie wir, allmählich, einer nach dem anderen: Rumänen, Portugiesen, wer dann? ...

Die Erfolge zur See

Vorhof der Flotte
Berlin, 16. Jan. (B. A. N. Amtlich.) Am 14. u. 15. Januar unternahm die deutsche Seekriegsflotte einen Streifzug durch die südl. Nordsee. Sie trafen weder Kriegsschiffe noch Handelsfahrzeuge an, trotzdem sie nördlich der Themsemündung bis dicht an die englische Küste vorrückten. Dort nahmen sie wichtige Anlagen bei guter Beobachtung unter wirt. James Kirkpatrick.

Die Folge der Schiffbräunne
Rotterdam, 15. Jan. (B. A. N. Amtlich.) Nach dem „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet die „Duitsche Mail“, daß man in England, um Schiffsraum zu sparen, alles alte Eisen, alte Papier und alle Kuchenschäbchen sammelt und für Kriegszwecke verwenden will. Das Besondere ist, daß angeordnet, daß Butter und Margarine mit Kartoffeln vermischt werden sollen. Das englische Kriegsbrod, das binnen kurzem eingeführt werden soll, wird zehn Prozent Kartoffelmehl enthalten.

Weitere 21 000 Tonnen
Berlin, 16. Jan. (B. A. N. Amtlich.) Starter mit allen Mitteln angestrebter Gegenwirkung zum Trug seien an dem nördlichen Kriegsschauplatz unteren 11 Booten 21 000 Tonnentragfähigkeiten zum Opfer. Hierbei wurde ein englischer Tempel von mind. 4000 Tonnen in geistlich durchgeführtem Angriff auf besonders stark beschützter Küste herausgeschossen.

Religionsunterricht in polnischer Sprache
Berlin, 14. Jan. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Im Sommer vorigen Jahres hat, wie bereits bekannt, der Kultusminister angeordnet, daß in den Volksschulklassen der Provinz Posen den nur der polnischen Sprache mächtigen Kindern der Unterstufe der Religionsunterricht in polnischer Sprache zu erteilen sei. Wie wir hören, sind neuerdings die Regierungen in Polen und Bromberg angewiesen worden, die Durchführung dieser Maßnahme tunlichst zu beschleunigen und dafür zu sorgen, daß, soweit irgend möglich, von Herbst 1918 ab der Religionsunterricht auf der Unterstufe der Volksschulen für die Kinder polnischer Muttersprache, die ohne ausreichende Kenntnis der deutschen Sprache in die Schulen eingetreten sind bzw. eintreten, in polnischer Sprache erteilt werden kann. Bis jetzt ist im Verlaufe der oben bezeichneten Anordnung des Kultusministers der Religionsunterricht in polnischer Sprache für die nur polnisch sprechenden Kinder der Unterstufe in 100 Schulen der Provinz neu eingerichtet worden. Da aber in 1400 von den 1756 katholischen und paritätischen Volksschulen der Provinz Posen Religionsunterricht auf der Unterstufe auch schon früher in polnischer Sprache erteilt wurde, so empfangen in der Provinz Posen die nur polnisch sprechenden Kinder der Unterstufe diesen Unterricht schon jetzt in 87 Prozent aller katholischen und paritätischen Schulen in ihrer Muttersprache.

Held Johann

Aus dem Felde wird uns gesandt:
Der Wehrte Johann Sabuda vom Granatwerfer 2. des Infanterie-Regiments „Bremen“ ist Pionier, aus Gnesdau im Kreise Baylg. Seine drallige Aussprache des Deutschen reizt jeden zum Lächeln. Rimm Sabuda dieses Lächeln wahr, so lacht er selbst mit über das ganze treuherzige, kerngelenke Gesicht mit den eisernen, blauen Augen. Er lacht so herzlich, daß alle, die es sehen davon angeleitet werden. Ein Zeichen für seine Beliebtheit ist, daß das ganze Regiment ihn mit seinem Vornamen Johann nennt. Jedermann kennt ihn und weiß, wieviel prächtige Taten er seit Kriegsbeginn vollbracht hat.

Am 17. Februar, beim Sturm der Engländer auf Wicromont, fand Johann auch wieder einmal an seinem Granatwerfer und jagte ein rasendes Geschützfeuer in die anrückenden Engländer. Er bediente seine Maschine allein. Die anderen machten es ihm zu langsam. Aber die Engländer kamen in solcher Menge, daß man dagegen gar nicht anschauen konnte. Trotz ungeheurer Verluste drangen sie in den Graben und begannen ihn aufzurollen. Sie kamen vorwärts. Bis an den Werferstand Johanns. Da mußte auch er weichen. Er führte einen wütenden Weichwies gegen seinen Verfer, um ihn unbrauchbar zu machen; dann sprang er hinter die nächste Schützlinie. Dort fand ein zweiter Granatwerfer. Sofort war Johann an ihm und legte ihm ein bedingungslos heiles Schußfeuer vor die Engländer jenseits der Schützlinie. Seine Kameraden berichteten, die Panzergrenadiere wären so heil geschossen worden, daß man Angst hatte, sie würden in die eigene Linie niederfallen.

Aber Johann verlor seine Waffe zu gebrauchen. Doch sein Munitionsvorrat war bald verbraucht. Da ging Johann zum eigentlichen Kampfe über. Einige tapfere Leute schlossen sich ihm an. Nun hatte die Panzergrenade das Wort. Richtig, vorwärtsmäßig: abreißen, langsam den Arm heben, werfen! So wurde Schritt für Schritt gewonnen; Engländer und Engländer wurde erledigt. Johann arbeitete im Pulverdampf wie eine Maschine. Aber es mußte endlich gemeint sein. Aus einem Stollenloch kochte ein Engländer die Hände hoch. „Is gut!“ sagte Johann und lief weiter. Da rief ihm aus dem Stollenloch heraus eine Revolverkugel am Ohr vorbei. Das ging Johann gegen den Strich. „Ich brech um, schmeiß ganz langsam Panzergrenate in Stollen“, erzählte er später. Die Panzergrenade blaste hinter dem Engländer und rief ihm aus dem Stollenloch: „Du bist tot.“ Johann, wo er tot liegen blieb. Auf diese Weise sollte Johann mit zwei Kameraden den ganzen Graben, soweit er in Betracht kam, wieder auf. Es war eine Zeit von einundneinzig Stunden für den Verlauf des Kampftages. Das E. L. 1. zu dem Johann schon mehrfach eingereicht worden war, belohnte ihn für seine Pflichterfüllung.

Das war aber noch nicht das Ende. In der Stiefriedstellung gingen Patrouillen aller Kompanien des 1175 allmählich ins Vorfeld. Alle Patrouillenführer bewachten sich um Johann, er solle doch mitgehen. Warum nicht? Gutmütig lachend ging Johann ein paar mal mit. Aber auch er wurde müde. Nach drei durchwachten Nächten — am Tage aber hatte er seinen Dienst als Werferführer zu tun — erklärte er seinem Zugführer: „Ginge ja gerne mit, möchte aber auch mal was für haben, lud nachher immer in Mond.“ „Aber Johann“, wurde ihm entgegnet, „mehr als das E. L. 1. können Sie doch gar nicht bekommen.“ Seine Antwort war überaus einfach: „Nein, aber mal Kommisbrot oder so.“

Diese Geschichte wurde dem Divisionskommandeur und von ihm dem Divisionskommandeur berichtet. Eines Tages, als das Regiment zurückgezogen war, wurde Johann zu einer bestimmten Zeit an ein Stollenloch bestellt. Nichtsahnend wartete er da. Eine Staubwolke kam näher. Ein Automobil mit dem Wappen der Division hielt. Johann erkannte den Divisionskommandeur. Dieser erhob sich, griff in die Tasche des Wagens und überreichte Johann — ein Kommisbrot. Der Johann kennt, weiß, daß er in diesem Augenblick mit der ganzen Ausbreitung seines karmeliten, gefunden Gesichtes und seiner blauen Augen gelacht hat. So wurde das E. L. 1. durch ein Kommisbrot übertrumpft.

Brandhister

Roman von Heinrich Liaden.

(B. A. N. Amtlich.)

„Sind Sie es, Herr Vertram?“
„Ja, wohl Herr Vertram.“ Mit diesen Worten trat Herr Vertram in den Raum. Er war ein Mann von mittlerer Größe, mit einem Gesicht, das eine verborgene Kraft, die an warmen Sommerabenden mit Vorliebe von Viehbesitzern besucht wird, jetzt aber ohne Zweifel einfaßte. Von dort aus können wir den Schockteilungs sehen, wobei es uns nicht entgehen wird, wenn jemand einleitet.

„Gut, dann“, hielten sie die Landstraße entlang und kamen nach zum Zehngelände. Es war von einem schraffierten, an den meisten Stellen dornenbedecktem Zaun umgeben. Die Zehngelände waren zum Teil eingezäunt, zum Teil abgegrenzt worden. Alenthasen wucherte Gras und Strauchwerk, an dem sich die Trümmern des Zehngeländes wie ein rotes Gesicht erhoben. Am den Schachtelung vor dem Eindringen des Wassers zu bewahren hatte man ein auf vier Pfählen ruhendes Dach aus Brettern darüber gelegt, das aber auch bereits zum Teil dem Einsturz anheimgegeben war.

„Seit meinet Anwesenheit war ich nicht mehr hier“, bemerkte Renatus. „Der Blas mußte mich an wie ein seit Jahrzehnten vergessenes Liebesgeschick.“

„Im Grunde genommen ist es das auch“, sprach Franz Vertram. „Ein Schachtel der Arbeit. Sie werden sich erinnern, daß sich an diesen Schachtel viel bessere Geschichten von Unglück und Tod knüpfen. In jedem Jahre haben schätzende Wetter ihre Opfer gefordert. Man sagt, daß es in ganz Belgien keinen Betrieb gäbe, wo die Schachtelweiterer so groß ist, als in unseren Gebieten.“

„Auch auf Größe Wert?“ fragte Renatus. „Franz nicht.“

„Ich war oft mit alten erfahrenen Bauern unter Tage. Und jedesmal wurden mir Stellen gezeigt, wo aus dem schwarzen Gestein das Rohleugnis mit leuchtenden Strahlen strömte, so daß die Lampen mit bläulichen Schein brannten.“

Wenn einmal eine Explosion oder ein Gesteinsbruch in größerem Umfange einträte, so daß größere Mengen Gas in Freiheit gesetzt würden, dann, Herr Vertram, würde eine katastrophale Katastrophe sich ereignen. Darum grau: es wird vor dem Gedanken, daß das beschriebene Attentat gelingen könnte.“

Eine Weile war es still zwischen den beiden Männern. Beiden kostete es. Ein kalter Wind strich über die weite Fläche und kostete in dem Gedächtnis fliegende Feder.

„Ich höre nicht“, der Marienacht solle ausgebaut und der Förderung wieder zugänglich gemacht werden“, begann Renatus mit einer längeren Pause. „Auch sollte eine neue Sohle eingelegt werden. Haben Sie davon etwas gehört?“

„Ja, Herr Vertram. Der Ingenieur trägt sich schon lange mit diesem Gedanken. Der Direktor aber will nichts davon wissen, auch Ihr Herr Vater ist, soweit ich weiß, diesem Plan nicht geneigt. Herr Brown meint, die Ergiebigkeit sei nicht groß genug, um die enormen Kosten zu rechtfertigen.“

„Warum wird denn der Schacht nicht zugestrichelt?“

„Aus gewichtigen Gründen nicht. Der Albertschacht erfordert schon seit langer Zeit eine neue Ventilation. Sie haben selbst Gelegenheit gehabt, sich zu überzeugen, daß die Wetterführung sehr viel zu wünschen übrig läßt. Um die großen Kosten und den Zeitaufwand einer neuen Anlage vorläufig noch hinauszuschieben zu können, benutzt man den Kartensack zur Abführung der schädlichen Luft. Diese Art der Wetterabführung ist zwar ungeeignet, auch gefährlich, da ein Gesteinsbruch genügen würde, die Verbindung zwischen den beiden Schächten zu unterbrechen und dadurch die Wetterführung unmöglich zu machen. Solange ein solches Ereignis aber nicht eintritt, ist diese Art der Ableitung schlechter Luft immer noch besser als gar keine.“

„Ja — indessen — ah, ich höre Stimmen.“

Die beiden verborgen sich in einen dichten Schachtelgebüsch. Ein paar Sekunden später sahen sie zwei Männer langsam über den gras-

bedeckten Platz auf den Schachtelgang zu gehen. Sie unterhielten sich in ungeräuschtem Ton und klangen sehr lustig zu sein, denn der eine ließ sich ununterbrochen ein unangenehmes Lachen erlösen.

„Der da spricht, das ist Vorrain“, flüsterte Renatus.

„Und der da lacht, den kenne ich“, sprach Franz in einem leisen Ton. „Dieses lästige Lachen habe ich schon gehört — aber wo?“

Die beiden Männer beobachteten, wie der Oberaufseher und der Fremde ihre Bergmannslampen anzündeten und im Schacht verschwanden.

„Wenn ich doch nur wüßte, wo ich jenes widerwärtige Lachen schon gehört habe“, murmelte Franz nachdenklich. „Wenn ich mich nicht täusche, war es nicht hier in Belgien, sondern drüben bei uns in Deutschland.“

„Ich wundere mich, daß die beiden nicht sprachlos mit einander sprechen, sondern wohnlich. Woher kommt Vorrain diese Sprache?“

„Er spricht außerdem auch flämisch, deutsch und etwas polnisch.“

„Still, da kommen wieder welche — drei Männer.“

„Und der da spricht, das ist der Direktor Brown.“

„Ja, ich erkenne ihn an der naselnden Stimme. Ah — sehen Sie, der große Mann mit dem gediegenen Gang — so geht nur einer.“

„Ja, es ist Herr Gustav Vanharen.“

„Mein Vater. Und der dritte?“

„Es ist Baudrillart, der Ingenieur.“

Die drei Männer waren inzwischen, kaum zehn Schritte von den beiden Forschern entfernt, vorübergegangen. Auch sie trugen unter ihren Mänteln Grubenlampen, die sie nun anzündeten und in den Schacht einsenkten. Erst der Direktor, dann der Grubenbesitzer, zum Schluß Baudrillart.

Franz schaute deutlich, daß Renatus, der dicht neben ihm stand, heftig zitterte.

„Was haben Sie, Herr Vanharen? Ist Ihnen nicht wohl?“ fragte der junge Mann besorgt. Der andere schloß seinen Augenblick.

„Können Sie mit meiner Erregung denn nicht nachfühlen? Es ist klar, daß es sich hier um

flämische Dinge handelt, da sie tief unter der Erde verhandelt werden müssen. Und mein Vater — mein eigener Vater — ist daran beteiligt! Das ist mir furchtbar!“

„Wäre es Ihnen lieber, wenn wir umkehrten?“

„Nein, nein, im Gegenteil, ich muß wissen, was da vorgeht. Kommen Sie.“

Sie traten aus dem Gebüsch heraus, fuhren jedoch schweigend wieder in ihr Versteck zurück, denn eben tauchten abermals zwei dunkle Gestalten auf, die eilig auf die Grube zuwärteten. Beide waren in lange Mäntel gekleidet.

„Waren Sie schon einmal in einem Bergwerk, Oberst?“ fragte eine helle Stimme.

„Mein Gott, das ist ja eine Frau“, entfuhr es dem Lippen des jungen Vertrams. Auch Renatus war heftig zusammengefahren.

„Ja, und ich kenne sie sogar“, gab er in hastigem Flüstern zurück. „Es ist meine Schwester.“

„Ich war schon überall. Mit Vanharen“, antwortete der Begleiter Jodels mit einer leichten Barren, spröden Stimme und in einem Französisch, das deutlich die englische Sprache erkennen ließ. „Im Luftballon und im Unterseebad, auf Archämen und in Bergwerken. Ich kenne alles.“

„Aber es ist ein großer Unterschied, ob Sie in einem Zirkus hinabfahren, oder auf dem Erdboden von zweiundzwanzig Metern von je hundert Meter Länge hinabklettern müssen.“

„Für mich kaum, denn ich bin trotz meiner fünfzig Jahre ein sehr gewandter Akrobat. Ich habe mehr Sorge um Sie, als um mich, was jenes Akrobatenstück betrifft.“

„Unerschrocken, lieber Oberst“, sagte Jodels. „Ich bin auf diesen Leitern schon als Kind untergeklammert und würde mich im Dunkeln nicht finden. Indessen gäben Sie immerhin die Grubenlichter an.“

„Das geschah. Sie warfen ihre langen Mäntel, die dem Hinabklettern hinderlich gewesen wären ab und verschwanden in der Tiefe.“

„Nun ist es auch für uns Zeit“, sprach Franz. „Ich halte es für ausgeschlossen, daß noch jemand kommt.“ — „Dah, kommen Sie.“ (Fortf. folgt.)

Zuschriften und Anfragen werden an den Schriftführer des Arbeitsausschusses erbeten.